

Predigt (Mk 12,1-12):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 12. Kapitel des Markusevangeliums:

1 Dann wandte sich Jesus mit einem Gleichnis an sie. Er sagte: »Ein Mann legte einen Weinberg an, machte einen Zaun darum, baute eine Weinpresse und errichtete einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg und verreiste. 2 Zur gegebenen Zeit schickte er einen Boten zu den Pächtern, um seinen Anteil am Ertrag des Weinbergs abholen zu lassen. 3 Die Pächter aber verprügelten den Boten und ließen ihn unverrichteter Dinge abziehen. 4 Der Besitzer schickte einen zweiten, dem schlugen sie den Kopf blutig und behandelten ihn auf die schimpflichste Weise. 5 Da schickte er einen weiteren Boten. Den brachten sie sogar um. Und so machten sie es noch mit vielen anderen, die er schickte: Die einen wurden misshandelt, die anderen umgebracht. 6 Schließlich blieb ihm nur noch sein eigener Sohn, dem seine ganze Liebe galt. Den schickte er zu den Pächtern, weil er sich sagte: 'Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben.' 7 Aber die Pächter sagten zueinander: 'Das ist der Erbe! Wir bringen ihn um, dann gehört seine Erbschaft, der Weinberg, uns!' 8 So töteten sie ihn und warfen die Leiche aus dem Weinberg hinaus. 9 Was wird nun der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird selbst kommen, die Pächter töten und den Weinberg anderen anvertrauen. 10 Ihr kennt ja wohl die Stelle in den Heiligen Schriften, wo es heißt: 'Der Stein, den die Bauleute als wertlos weggeworfen haben, ist zum Eckstein geworden. 11 Der Herr hat dieses Wunder vollbracht, und wir haben es gesehen.'« 12 Die führenden Priester, die Gesetzeslehrer und die Ratsältesten hätten Jesus gerne festgenommen; denn sie merkten, dass das Gleichnis auf sie gemünzt war. Aber sie hatten Angst vor der Menge. So ließen sie ihn unbehelligt und gingen weg.

Liebe Gemeinde,

nun sind wir wieder in der Passionszeit.

Dazu passt gut der Bibeltext aus dem Markusevangelium.

Jesus ist seit kurzem in Jerusalem. Die Menschen haben große Erwartungen an ihn. Streitgespräche finden statt. Vor allem ist es die religiöse Elite, die ihm große Schwierigkeiten bereiten will. Führende Priester, Gesetzeslehrer und Ratsälteste stellen ihn zur Rede. Und genau in diese Situation hinein erzählt Jesus das Gleichnis von den bösen Weinbergspächtern.

Das ist schon sehr anschaulich beschrieben. Provokant erzählt Jesus, wie die Weinbergspächter die Leute vom Besitzer verprügeln, kalt stellen und zu guter Letzt seinen Sohn umbringen.

Die Deutung liegt klar auf der Hand: Der Weinbergbesitzer ist Gott. Der Weinberg selbst sein geliebtes Volk Israel. Die Weinbergspächter sind die Führer des Volkes, die religiöse Elite des Landes, also genau die Leute, die Jesus vor sich hat, zu denen er redet. Die Boten sind die Propheten. Der Sohn, der von ihnen getötet wird, ist er selbst, Jesus.

Das Gleichnis nimmt quasi die Passionsgeschichte, all das Leiden Jesus in Jerusalem bis zum Kreuz auf Golgatha vorweg.

Das Gleichnis hat damit eine heilsgeschichtliche Deutung.

Die jüdische Führungsriege hat ausgedient. Nun ist die Gemeinde Jesu, die Kirche dran.

Man kann darüber hinaus auch das Gleichnis überhaupt auf die religiöse Führungsriege egal ob im Judentum oder im Christentum beziehen.

Waren es damals die jüdischen Machthaber, sind es jetzt die Machthaber in den Kirchen, die in ihrem Prunk und Protz dem Volk nicht mehr viel zu sagen haben.

Das Gleichnis hätte dann auch eine kirchenkritische Deutung, an der ja auch was dran ist.

Allerdings habe ich irgendwie so ein schlechtes Gefühl, wenn ich genau in diese beiden Schienen reingehe.

Sei es, dass ich heilsgeschichtlich das Judentum und seine Machthaber von damals kritisiere.

Sei es, dass ich rein innerkirchlich all die Leute, die da etwas tun und eine Verantwortung übernehmen, gnadenlos kritisiere.

Ich finde, das sind ganz schnell so Pauschalurteile, die man über andere fällt.

Ich möchte das nicht noch heute durch die Predigt bestätigen.

Ja, es ist für mich verständlich, dass Jesus damals so geredet hat und es ist ja tatsächlich so eingetreten.

Aber für mich ist die Frage: Was hat das mit mir selbst zu tun? Habe ich vielleicht selbst etwas von diesen bösen Weinbergspächtern? Ja vielleicht mehr als mir lieb ist?

Lege ich doch mal diesen kritischen Maßstab bei mir selbst an.

Vielleicht meint Jesus nicht nur die Machthaber von damals und die Machthaber der Kirche von heute. Vielleicht meint er auch mich.

Und ich finde, da wird dieses Gleichnis plötzlich ganz aktuell, rückt mir näher, als mir vielleicht lieb ist.

Wenn ich das Verhalten der Weinbergspächter mir anschau, spüre ich so eine richtig krasse Ego-Haltung: Ich, ich und nochmals ich. Da zählt: Hast du was, bist du was. Ich bin's, der alles allein hinkriegt. Das ist mein Leben. Das ist meine Sache, mein Ding. Alles ist machbar. Und wehe, da kommt mir einer in die Quere. Wehe da kommt einer und hinterfragt das, was mein ist, was ich mir aufgebaut habe. Das geht gar nicht! Das will ich nicht hören!

Also weg damit! Weg mit dem!

Ja, ich finde, da bin ich irgendwie ganz schön in einer Wegwerfgesellschaft.

Ich gehe mit vielen Dingen so um, als hätte ich dafür keine Verantwortung, als wäre ich da keinem Rechenschaft schuldig.

Was, du hast noch diese alte Modell von damals? Das geht gar nicht, nur noch zum Verschrotten da.

Was, das liegt Müll am Straßenrand? Ja, na und? Dafür ist die Müllabfuhr zuständig.

Was, du faselst was von langfristiger Umweltbelastung? Hauptsache die Zahlen im Hier und Jetzt stimmen. Und was danach kommt, muss uns nicht interessieren.

Was, da gehen so viele Flüchtlinge im Mittelmeer unter? Na, Hauptsache mir geht es in Europa gut. Ich habe mein Haus, mein Auto, mein dickes Konto.

Das sind jetzt mal einfach ein paar Sachen aus verschiedenen Lebensbereichen. Und vielleicht ärgert man sich auch drüber, dass ich das so sage. Vermutlich klingt es sehr provozierend und etwas übertrieben.

Aber ich vermute, genauso hat das Jesus damals auch gemacht. Das Gleichnis von den bösen Weinbergspächtern hat seine Schärfe und Kanten. Und ich als Prediger sollte es nicht weichspülen.

Und Jesus geht da noch tiefer in's Eingemachte.

Er sagt im Grunde genommen: Mit so einer Haltung ist da auch kein Platz für Gott, überhaupt nicht.

Ja, da werden die Tatsachen komplett verdreht. Ich stelle mich in den Mittelpunkt, obwohl es ein anderer ist. Ich mache etwas zu meinem Eigentum, was gar nicht meins ist. Das habe ich für mich gepachtet, für immer. Ich gestehe da Gott sein Recht auf mich und mein Leben nicht zu.

Genau das ist ja die Haltung der Weinbergspächter. Die meinen, das wäre ihr Besitz und lassen da keinen ran. Obwohl Gott zu ihnen kommt, werfen sie ihn raus, ihn weg.

Und Jesus sagt dazu ganz klar: So etwas geht auf Dauer nicht gut.

Und ich finde, da hat er Recht. Wenn wir so ichzentriert uns verhalten, dann endet das in der Zukunft nicht gut. Dann wird's immer egoistischer. Man lebt

immer isolierter, hat keine gesunden Gemeinschaften und Beziehungen mehr zu Gott und seinen Mitmenschen.

Da höre ich klar die Mahnung Gottes raus: Mach nicht so weiter. Das geht so nicht gut aus. Da höre ich klar die Mahnung Gottes: Mach die Augen auf! Schau auf mich! Ich will dir im Leben begegnen und dir da raus helfen!

Also, in Ordnung. Dann will ich mal die Augen aufmachen. Dann will ich mal schauen, nachdem ich mir die Weinbergspächter genau angeschaut habe, was für ein Gott mir im Gleichnis Jesu begegnet.

Da fällt mir erstmal auf: Gott ist der Besitzer des Weinbergs. Er hat das alles schön hergerichtet, das Anlegen des Weinberges, den Zaun darum, die Weinpresse und den Wachturm. Gott ist der Eigentümer, auch meines Lebens!

Und weiterhin fällt mir auf: Gott ist so unglaublich langmütig und geduldig! Also mir wäre bei dem Verhalten der Weinbergspächter schon längst der Geduldfaden gerissen. Die hätten schon längst beim ersten Vergehen einen Gerichtsprozeß am Hals, hundertpro. Also da muss man doch ganz klar die scharfe Kante zeigen. Ganz anders Gott! Der schickt immer wieder auf's Neue seine Leute zu den Pächtern und bekommt regelmäßig eins auf's Maul. Und Gott macht das mit. Was für eine Geduld, Treue und Liebe zu seinen Menschen zeigt sich da!

Und weiterhin fällt mir auf: Gott gibt nicht nur etwas, so aus der Nebenkasse, was man immer so nebenbei parat hat. Gott gibt seinen höchsten Einsatz, sich selbst, seinen Sohn! Das nenne ich Liebe!

Und schließlich fällt mir noch etwas an Gott auf, das schon ein Vorgeschmack über die Passionszeit hinaus auf Ostern gibt. Es ist das markante Psalmzitat, das Jesus an den Schluss setzt: „Der Stein, den die Bauleute als wertlos weggeworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Der Herr hat dieses Wunder vollbracht, und wir haben es gesehen.“

Ja, es stimmt: Es wird leider viel weggeworfen. Viele wertvolle Dinge, wie Liebe, Gemeinschaft, Beziehungen, füreinander da sein usw. Ja, es wird

schließlich Gott selbst weggeworfen. Aber es endet zum Glück nicht so! Gott selbst und all die guten Werte und Dinge, die mit ihm verbunden sind, werden sich durchsetzen. Das Unrecht findet ein Ende. Es gibt eine gute Zukunft bei Gott!

Verliere ich bei der knallharten Analyse, bei der ich mich selbst an die Nase packen muss, doch die Hoffnung nicht aus den Augen!

Da habe ich es mit einem Gott zu tun, der Veränderungen möglich macht.

Da begegnet mir ein Gott, in dessen Händen eigentlich alles liegt und der es letztendlich gut mit mir meint. Vertrau darauf!

Ja, ich bin überzeugt: Wenn mit Gott rechne, auf ihn vertraue, tut das meinem Leben so richtig gut!

Ich bin dann total frei und nicht in irgendwelchen Zwängen drin.

Ich muss nicht einen auf Weinbergspächter machen. Ich muss nicht alles für mich pachten und dauernd mit der Haltung auftreten: Das ist mein!

Ich kann loslassen, da entspannt sein. Ich muss da keine Verlustangst haben.

Ich kann dem anderen was gönnen.

Ich kann Gemeinschaft und Beziehungen leben.

Ich lebe da einfach aus der Liebe, Gnade Gottes heraus.

Ich weiß letztendlich, wem ich mein Leben verdanke und wem ich es überlassen kann.

Genau dadurch werde ich wirklich Mensch, auf richtig gute Weise menschlich, so wie Gott mich haben will.

Und ich wünsche uns allen, dass wir das uns neu bewusst machen, uns auf Gott tatsächlich einlassen, das versuchen, auch zu leben! Genau dazu lädt uns Jesus durch das Weinberggleichnis in der Passionszeit, in der wir jetzt stehen, ein!
Amen

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.